Frauen und Finanzen- Brauchen wir eine rosa Geldanlage?

Sabine Bernard| Alexandra Niessen-Ruenzi

Behavioral Finance
Band 02

BEHAVIORAL FINANCE e.V.

Frauen und Finanzen-

Brauchen wir eine rosa Geldanlage?

Dr. Sabine Bernard und Prof. Dr. Alexandra Niessen-Ruenzi

Disclaimer

In diesem Behavioral Finance Band wollen wir der Frage nachgehen, ob „rosafarbene Finanzprodukte“ Frauen dabei helfen können, sich aktiver mit dem Thema Geldanlage zu befassen. Bitte bedenken Sie ausdrücklich, dass wir Ihnen nur helfen wollen, geschlechtsspezifische Unterschiede im Spar- und Investitionsverhalten besser zu verstehen, und definitiv keinerlei Anlageberatung durchführen oder Kaufempfehlungen aussprechen. Die Vorstellung einzelner Finanzprodukte dient lediglich der Illustration und soll als Beispiel, nicht jedoch als Anlageempfehlung verstanden werden.

© 2024
Sabine Bernard
Alexandra Niessen-Ruenzi

Inhalt

1 Einleitung 1

2 Frauen und Finanzen – Wo stehen wir und was wissen wir? 3

2.1 Einkommensunterschiede: Das Gender Pay Gap 4

2.2 Sparverhalten: Frauen sparen weniger als Männer 7

2.3 Anlageverhalten: Frauen legen ihr Geld „anders“ an 9

2.4 Implikationen: Gender Pension Gap und Altersarmut 12

3 Brauchen wir eine rosa Geldanlage? 15

3.1 Was ist eine „rosa“ Geldanlage? 16

3.2 Finanzmarktbildung kennt keine Farbe 19

3.3 Risikopräferenzen 20

3.4 Finanzberatung neu denken 24

4 Zusammenfassung und Ausblick 26

Literaturverzeichnis 28

Wir über uns 32

Change Log 34

01 Einleitung

Wer kennt ihn nicht? „Mein Haus, mein Auto, mein Boot“. Der Sparkassen-Werbespot aus den 1990er gilt bis heute als ein Klassiker der Werbegeschichte. Nun erlebt der Werbespot für Anlageberatung eine Wiederbelebung – mit einem kleinen, aber feinen Unterschied. Saßen sich in den 1990er Jahren noch zwei Männer gegenüber und versuchten sich mit ihren Besitztümern gegenseitig zu übertrumpfen, so sitzen sich heute ein Mann und eine Frau gegenüber. Im neu aufgelegten Werbespot gewinnt nun die Frau – sehr zur Verwunderung des Mannes – das Wetteifern; natürlich dank ihrer guten Finanzberaterin.

Dass sich nun nicht mehr zwei Männer, sondern eine Frau und ein Mann im Werbespot gegenübersitzen kommt nicht von ungefähr. In den vergangenen Jahren hat die Finanzindustrie Frauen als eine neue Kundengruppe identifiziert.

Mittlerweile ist ein ganzer Industriezweig dem Thema Frauen und Finanzen gewidmet. Die Zahl der „Finfluencer“ auf Social Media Plattformen wie z.B. Instagram, Frauenfinanzberatung (Frau-zu-Frau-Beratungen) und Anlegerinnenmagazine steigt stetig.

Tatsächlich haben Frauen beim Thema Finanzen Nachholbedarf. Frauen haben ein geringeres Lebens-Einkommen, investieren seltener am Kapitalmarkt, bauen weniger Vermögen auf und sind im Alter häufiger von Altersarmut betroffen als Männer.

Es stellt sich allerdings die Frage, ob spezielle Finanzangebote für Frauen zielführend sind. Können diese Produkte Frauen tatsächlich dabei helfen, Vermögen besser aufzubauen und den Lebensstandard von Frauen im Alter zu sichern?

In diesem Band wollen wir der Frage nachgehen, ob „rosafarbene Finanzangebote“ Frauen dabei helfen können, sich aktiver mit dem Thema Geldanlage zu befassen.

Dafür ist es zunächst einmal wichtig sich anzuschauen was der Status quo beim Thema Frauen und Finanzen ist. Wie groß sind Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen und was treibt diese? Gibt es geschlechterspezifische Unterschiede beim Spar- und Anlageverhalten? Welche Implikationen ergeben sich hieraus für Frauen insbesondere im Hinblick auf die Rente? Im Anschluss an diese Bestandsaufnahme nehmen wir die „rosa Geldanlage“ in den Fokus. Was ist das und macht sie auf der Grundlage von wissenschaftlichen Erkenntnissen Sinn? Überspitzt ausgedrückt: Ist die rosa Geldanlagen eine Wunderwaffe für die Frau, die es ihr ermöglicht ihr männliches Gegenüber bei Haus, Boot und Auto zu übertrumpfen?

02

Frauen und Finanzen – Wo stehen wir und was wissen wir?

2.1 Einkommensunterschiede – Das Gender Pay Gap

Es gibt wohl kaum ein Schlagwort, welches im Zusammenhang von Frauen und Finanzen öfter genannt wird als das „Gender Pay Gap“, welches den Einkommensunterschied zwischen Männer und Frauen beschreibt.

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes betrug das unbereinigte Gender Pay Gap im Jahr 2022 rund 18%.

Damit liegt Deutschland deutlich über dem EU-Durchschnitt von 13% (Statistisches Bundesamt 2024). Warum aber verdienen Frauen weniger als Männer? Wissenschaftliche Studien zeigen, dass rund zwei Drittel des bestehenden Unterschiedes durch drei Faktoren erklärt werden können.

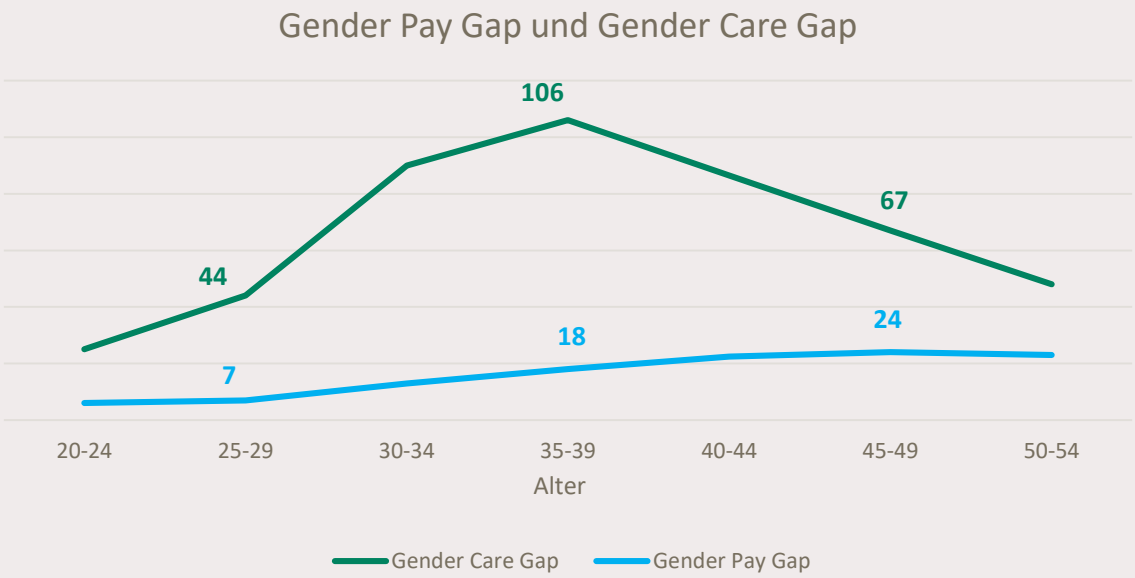
Starke Unterschiede in Teilzeitquoten nach Geschlecht

Die wohl wesentlichste Determinante des Gender Pay Gaps sind die unterschiedlichen Beschäftigungsformen von Frauen und Männern. Während in Deutschland fast jede zweite Frau einer Teilzeitbeschäftigung nachgeht, sind lediglich 11% der Männer in Teilzeit beschäftigt (Statista 2023b). Die Wahl der Beschäftigungsform kommt aber nicht von ungefähr. Ein wichtiger Faktor hierbei ist oft die Familiengründung. Frauen leisten ab dem Zeitpunkt der Familiengründung deutlich mehr unbezahlte Sorgearbeit (sogenannte Care-Arbeit), nehmen länger Elternzeit und arbeiten danach deutlich häufiger in Teilzeit. Im Jahr 2019 lag die Teilzeitquote von Frauen mit minderjährigen Kindern im Haushalt bei über 66% Prozent, während nur etwa 6% der Männer mit minderjährigen Kindern einer Teilzeitbeschäftigung nachgingen (Statista 2020). Damit belegt Deutschland Platz 3 unter den 27 EU-Mitgliedsstaaten. Eine höhere Teilzeitquote bei Müttern mit minderjährigen Kindern verzeichnen nur noch die Niederlande (84%) und Österreich (69%) (Statista 2023a). Diese ungleiche Verteilung von Sorgearbeit (auch Gender Care Gap genannt) zwischen Männern und Frauen erklärt, warum das Gender Pay Gap insbesondere in der Altersgruppe der Dreißig- bis Vierzigjährigen deutlich ansteigt (siehe Abbildung 1). Im englischen Sprachraum gibt es für die finanzielle Benachteiligung der Frau aufgrund der Familiengründung sogar einen eigenständigen Ausdruck, die sogenannte „Motherhood Penalty“.

Abbildung 1:
Schematische Darstellung des Lebenszyklus-Modells

Die Abbildung zeigt die Entwicklung des Gender Pay Gap (blaue Linie) und der Gender Care Gap (grüne Linie) für verschiedene Altersgruppen. Es wird deutlich, dass die Unterschiede zwischen Männern und Frauen für beide Maße in der Altersgruppe ab 30 ansteigen – dem Zeitpunkt, an dem die meisten Menschen eine Familie gründen (DIW 2023).

Das Gender Pay Gap ist die Differenz der Stundenlöhne zwischen Männern und Frauen im Verhältnis zum Stundenlohn der Männer. Das Gender Care Gap ist die Differenz der täglich unbezahlten Sorgearbeit zwischen Frauen und Männern im Verhältnis zur Sorgearbeit des Mannes.



Quelle: DIW (2023)

Wahl schlechter bezahlter Berufsfelder

Der zweite wichtige Faktor, welcher Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen treibt, ist die Wahl des Berufsfeldes. Meist entscheiden sich Frauen für Branchen und Berufe, in denen deutlich geringere Löhne gezahlt werden wie zum Beispiel Berufe in der Bildungs- und Gesundheitsbranche. Krankenpflegerin oder Erzieherin gelten auch im Jahr 2023 noch immer als klassische Frauenberufe. Da die von Frauen bevorzugt gewählten Berufe in der Regel schlechter bezahlt sind als die von Männern, haben Frauen geringere Gehälter und schlechtere Einkommensmöglichkeiten im Erwerbsverlauf.

Die „Gläserne Decke“

Der dritte Faktor bei der Erklärung des Gender Pay Gaps ist die deutlich geringe Zahl an Frauen in Führungspositionen.

Im Jahr 2022 waren in der EU rund ein Drittel der Führungskräfte weiblich.

In Deutschland waren rund 29% der Führungspositionen von Frauen besetzt. Im Vergleich zu den anderen EU-Mitgliedstaaten lag Deutschland damit nur im unteren Drittel (Statista 2023c).

Ein zentraler Grund warum Frauen in Führungsetagen deutlich unterrepräsentiert sind, ist die sogenannte Gläserne Decke. Die Gläserne Decke beschreibt die nicht sichtbaren strukturellen und ideologischen Barrieren, mit denen Frauen auf ihrem Karriereweg konfrontiert werden. Beispiele hierfür sind unter anderem der fehlende Zugang zu informellen Netzwerken oder auch stereotype Rollenvorstellungen. Diese nicht sichtbaren Hindernisse erschweren den Aufstiegt von Frauen trotz eines vergleichbaren Qualifikationsniveaus gegenüber ihren männlichen Kollegen.

Das bereinigte Gender Pay Gap

Die Wahl der Beschäftigungsform und des Berufsfeldes sowie die geringe Anzahl an Frauen in Spitzenpositionen können das Gender Pay Gap zum Teil, aber nicht vollständig erklären. Es bleibt nach Abzug all dieser Faktoren am Ende noch immer ein sogenannter „bereinigter Gender-Pay-Gap“ von 7% bestehen (Statistisches Bundesamt 2023b). Dieser kann nicht durch Unterschiede in der Qualifikation, Tätigkeit und Beruf, Position, Berufserfahrung, Beschäftigungsumfang und Branche erklärt werden, sondern beruht zu einem erheblichen Teil auf der Diskriminierung von Frauen in der Arbeitswelt. Diese basiert zum Beispiel auf dem sog. „Think Manager – Think Male“ Stereotyp, nach dem Frauen aufgrund der mit ihrem Geschlecht verbundenen Eigenschaften schlechter für gut bezahlte Führungspositionen geeignet seien als Männer.

2.2 Sparverhalten: Frauen sparen weniger als Männer

Die Deutschen gelten allgemein als ein Volk der Sparer. Im Jahr 2022 lag die Sparquote deutscher Haushalte bei 11,1% (Statistisches Bundesamt 2023c). Weniger bekannt ist allerdings die Tatsache, dass Frauen deutlich geringere Ersparnisse haben als Männer und das, obwohl Frauen eigentlich eine höhere Sparquote haben. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin kommt zu dem Schluss, dass die Sparquote von Frauen im Durchschnitt bei 14% liegt, wohingegen Männer nur 10% ihres monatlichen Einkommens sparen (DIW 2022).

Woher kommt es, dass Frauen trotz höherer Sparquoten geringere Ersparnisse haben?

Ein Grund dafür ist der bereits erwähnte Gender Pay Gap. In Deutschland haben Frauen im Schnitt ein 18% geringeres Arbeitseinkommen. Die Konsequenz: Auch wenn Frauen relativ betrachtet einen höheren Prozentsatz ihres Einkommens sparen, sind ihre absoluten Ersparnisse geringer als die der Männer.

Verstärkt wird diese Problematik durch das immer noch vorhandene stereotypische Rollenbild der Frau als „Care Takerin“. Entscheidend ist also nicht nur das Gender Pay Gap, sondern des ebenfalls bereits erwähnte Gender Care Gap. Im Schnitt entfällt in deutschen Haushalten 52,4% (BMFSFJ 2019) der unbezahlte Sorgearbeit (z.B. Kindererziehung oder Pflege von Angehörigen) auf die Frau. Dies mag auf den ersten Blick egalitär wirken; schaut man sich aber insbesondere die Haushalte an, in denen Kinder leben, so ist die Sorgearbeit deutlich weniger symmetrisch zwischen Mann und Frau verteilt. Im Schnitt leisten Mütter täglich zweieinhalb Stunden mehr Sorgearbeit als Väter; das Gender Care Gap in Paarhaushalten mit Kindern ist somit deutlich ungleicher und liegt bei 83,3%. Das hat Konsequenzen für die Arbeitszeiten von Frauen und Männern: Frauen gehen deutlich häufiger Teilzeitberufen nach als Männer (siehe Kapitel 2.1), was geschlechterspezifische Einkommensunterschiede verstärkt und damit den Aufbau von Ersparnissen für Frauen erschwert.

Ein weiterer Grund für die geringeren Ersparnisse von Frauen liegt auch in der steuerlichen Ungleichbehandlung von Einkommen zwischen Ehegatten.

Das Ehegattensplitting, also die gemeinsame Veranlagung von Ehepaaren, hat zur Folge, dass die individuelle Steuerlast des besserverdienenden Partners sinkt und im Gegenzug die des geringer verdienenden Partners steigt. Da Frauen häufig mit Männern verheiratet sind, die mehr verdienen, tragen sie unter dem Ehegattensplitting eine höhere Steuerlast relativ zur Einzelveranlagung. In anderen Worten, Frauen erhalten nicht nur weniger Arbeitseinkommen, sondern ihnen bleibt vom gleichen Arbeitseinkommen meist deutlich weniger Netto vom Brutto. Dieser Unterschied mag zunächst als weniger gewichtig erscheinen, so lange von einem Haushaltsoptimierungsmodell ausgegangen wird. Die aktuellen Scheidungsrate von 35% (Statista 2023e) in Deutschland legt es aber nahe, die Ehe nicht unbedingt als langfristig tragfähiges Versorgermodell zu betrachten, insbesondere auch vor dem Hintergrund des reformierten Unterhaltsrechts.

Wenn wir also in einer Welt leben würden, in der es kein Gender Pay Gap gäbe, würden Frauen über die Lebenszeit dann das gleiche oder - aufgrund der höheren Sparquote - sogar ein größeres Vermögen aufbauen als Männer? Eine Vielzahl von Studien zum Anlageverhalten von Männern und Frauen würde dies verneinen. Denn es zeigt sich, dass Frauen generell dazu neigen ihre Ersparnisse konservativer anzulegen. Damit erhalten sie eine deutlich geringere Rendite auf ihre Ersparnisse, was es schwerer macht, die Ersparnisse zu mehren. Inwiefern sich das Anlageverhalten von Männern und Frauen unterscheidet, werden wir uns nun genauer anschauen.

2.3 Anlageverhalten: Frauen legen ihr Geld „anders“ an als Männer

Eine Geldanlage hilft Privatpersonen ihr Erspartes zu vermehren und langfristig Vermögen aufzubauen. Aber auch hier zeigt sich, Frauen und Männer ticken unterschiedlich.

Frauen nehmen seltener als Männer am Aktienmarkt teil und investieren anders.

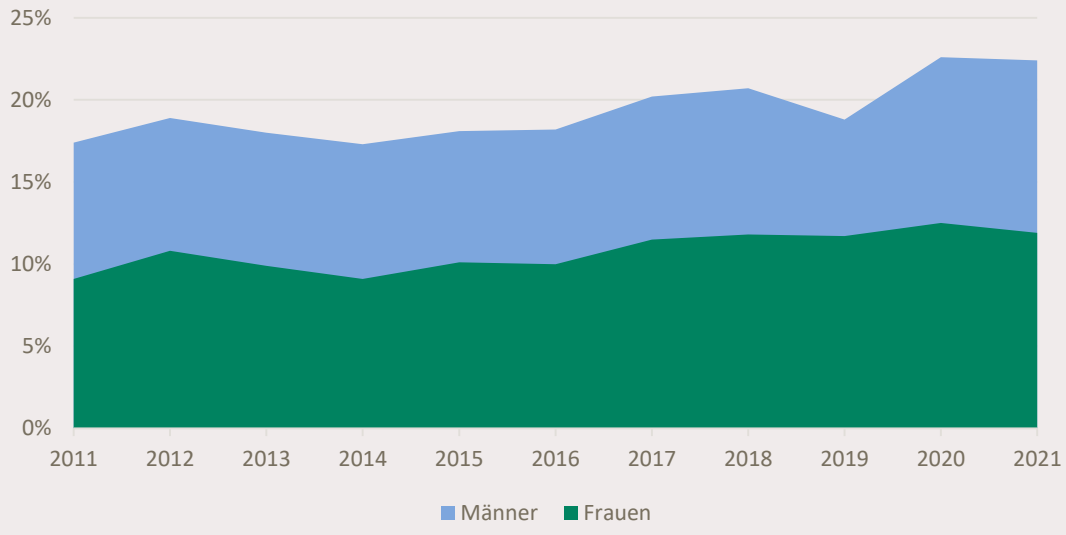
Betrachtet man die Aktienmarktteilnahme nach Geschlecht im Jahr 2021 in Deutschland, so zeigt sich, dass diese bei Frauen bei lediglich 11,9% und bei Männern bei 22,4% liegt. Beim Blick auf die Vorjahre lässt sich zudem feststellen, dass sich der Unterschied in der Beteiligung nicht verringert, sondern vielmehr zu stagnieren scheint (siehe Abbildung 2).

Als naheliegender Grund für die unterschiedliche Aktienmarktteilnahme wird oft das geschlechterspezifische Lohngefälle genannt. Das Gender Pay Gap kann jedoch nicht als eine hinreichende Erklärung dienen. Die Statistiken zeigen, dass das auch in den hohen Einkommensklassen geschlechterspezifische Unterschiede bei der Aktienmarktteilnahme bestehen bleiben. So investiert nur jede vierte Frau mit einem Nettoeinkommen von über 4.000€ ihr Geld am Aktienmarkt, wohingegen bereits jeder zweite Mann mit einem entsprechenden Einkommen am Aktienmarkt investiert ist (Deutsches Aktieninstitut 2022).

Abbildung 2: Aktienmarktteilnahme von Männern und Frauen in Deutschland

Die Abbildung zeigt die Aktienmarktteilnahme von Frauen und Männern über den Zeitraum 2011-2021. Während in diesem Zeitraum die Aktienmarktteilnahme insgesamt leicht ansteigt, bleibt der geschlechtsspezifische Unterschied bestehen; Nur ca. 10% der Frauen investieren in Aktien oder Aktienfonds, während dies knapp 20% der Männer tun.

Aktienmarktteilnahme bezeichnet Frauen und Männer, die entweder direkt mit Aktien oder indirekt mit Fonds oder Exchange Traded Fonds (ETFs) an der Entwicklung des Aktienmarktes partizipieren.



Quelle: Deutsches Aktieninstitut (2022)

Wissenschaftliche Studien zeigen, dass dies unter anderem an der signifikant höheren Risikoaversion von Frauen, ihrer geringeren Finanzbildung, die zusammen mit den seltener vorhandenen Bezugsgruppen und finanziellen Rollenmodellen letztendlich zu einem zu geringen Selbstvertrauen führen, sich mit dem Thema Aktienmarkt auseinanderzusetzen und dort aktiv als Investorin einzusteigen (siehe auch Kapitel 3).

Frauen entscheiden sich also seltener als Männer dafür, am Aktienmarkt Geld anzulegen. Was aber wenn Frauen sich für den Eintritt entscheiden; legen sie ihr Geld dann wie Männer an? Diese Frage lässt sich mit einem klaren Nein beantworten. Zum einen zeigen aktuelle Zahlen des Deutschen Aktieninstituts (DAI), dass Frauen deutlich stärker auf Fondsinvestments als auf Aktien setzen: Frauen investieren 66% ihres Kapitals in Fonds und lediglich 22% in Aktien, wohingegen Männer 53% ihres Kapitals in Fonds und 28% in Aktien anlegen (Deutsches Aktieninstitut 2022). Zum anderen zeigen neuere Studien, dass Frauen weniger an der Erzielung kurzfristiger Gewinne und am Nervenkitzel durch das Spekulieren mit Einzelwerten interessiert sind.

Zurückhaltung von Frauen am Kapitalmarkt – zu Recht?

Wenn es um das Thema Aktienmarktteilnahme geht, sind Frauen zurückhaltender als Männer. Dabei gibt es in der wissenschaftlichen Literatur keine Anhaltspunkte dafür, dass Frauen schlechtere Investitionsentscheidungen treffen als Männer. Marinelli et al. (2017) analysieren die Investitionsentscheidungen von mehr als 2.000 Anleger:innen im Hinblick auf drei Dimensionen: Entscheidungsprozess, Risikopräferenzen und tatsächliches Portfolio. Nachdem soziodemografische und wirtschaftliche Variablen berücksichtigt wurden, zeigt sich, dass das Geschlecht immer noch viele Unterschiede im Anlageentscheidungsprozess, bei den Risikopräferenzen und den Portfoliomerkmalen erklärt.

Bei der Qualität des Portfolios, insbesondere gemessen an Liquiditäts- und Diversifikationsindikatoren, fanden die Autoren jedoch keinen geschlechtsspezifischen Unterschied.

Im Gegenteil, eine wissenschaftliche Studie legt sogar nahe, dass Frauen in ihrem Anlageverhalten einen entscheidenden Vorteil haben: Sie leiden deutlich seltener an Selbstüberschätzung als Männer. Die Selbstüberschätzung, in der überwiegend englischsprachigen Literatur „Overconfidence“ genannt, bezeichnet einen psychologischen Mechanismus, den die beiden Ökonomie-Nobelpreisträger Daniel Kahneman und Amos Tversky beschrieben haben. Er lässt sich vereinfacht mit „Übermut tut selten gut“ zusammenfassen und bedeutet, dass wir glauben viel mehr zu wissen und zu können als es tatsächlich der Fall ist. Diese Eigenschaft scheint bei Männern stärker ausgeprägt zu sein als bei Frauen. Im Hinblick auf die Finanzmärkte haben Wissenschaftler aus Berkeley in ihrer Studie „Boys will be Boys“ beobachtet, dass Männer 45% mehr handeln als Frauen. Für Deutschland findet sich hier sogar ein Unterschied von 58%. Leider ist es aber so, dass ihre vermeintlich überlegene Handelsstrategie mit derart hohen Transaktionskosten einhergeht, dass sie am Ende weniger Rendite erzielen, als wenn sie deutlich weniger gehandelt hätten. Die Forscher zeigen, dass der exzessive Handel amerikanischer Investor:innen die Nettorendite von Männern um 2,65 Prozentpunkte pro Jahr reduziert (gegenüber 1,72 Prozentpunkten bei den Frauen) (Barber und Odean 2001).

2.4 Implikationen: Gender Pension Gap und Altersarmut

Welche Konsequenzen haben geschlechterspezifische Unterschiede beim Einkommen, Sparen und Anlegen für Frauen? Zunächst einmal gilt, dass Frauen über den Lebenszyklus deutlich weniger Vermögen akkumulieren als Männer. Dies hat direkte Folgen im Hinblick auf die Altersvorsorge. Hinzu kommt, dass Frauen in Deutschland eine um knapp 5 Jahre höher

Lebenserwartung haben als Männer. Der bis zur Rente angesparte Betrag muss also länger reichen beziehungsweise höher sein.

Viele Frauen erwartet daher im Alter eine Rentenlücke oder sogar Altersarmut.

Das Gender Pension Gap

Das Gender Pension Gap bezeichnet den prozentualen Unterschied des Alterssicherungseinkommen zwischen Männern und Frauen. Diese Lücke ist in Deutschland im Ländervergleich besonders groß und liegt für die erste Säule des Rentensystems, der gesetzlichen Rentenversicherung, bei ca. 26% (Niessen-Ruenzi und Schneider 2022). Auffällig ist, dass sich die Lücke erst mit etwa Mitte 30 beginnt aufzubauen, also genau dann, wenn viele Frauen die Care-Arbeit übernehmen. Das hat drastische Folgen für die Finanzen von Frauen und ihre spätere Rente. Im Schnitt hat eine Frau, die mit 67 Jahren in den Ruhestand geht, nach heutiger Berechnung im Monat 140 Euro weniger gesetzliche Rente als ein Mann. Bezieht diese Frau noch 15 Jahre Rente, fehlen ihr demnach mehr als 25.000 Euro (Niessen-Ruenzi und Schneider 2022). Wie bereits in anderen Bereichen der geschlechtsspezifischen Unterschiede im finanziellen Kontext gezeigt, liegt Deutschland auch hier im europäischen Vergleich im hinteren Feld, während Länder wie Estland oder Dänemark Gender Pension Gaps von nur noch 4,7% und 8,3% zu verzeichnen haben (Statista 2023d). Ein wichtiger Grund warum gerade in Deutschland das Gender Pension Gap so groß ist, legt eine DIW-Studie nahe (DIW 2019): Das Gender Pension Gap hängt signifikant mit den geschlechterspezifischen Unterschieden bei der Erwerbsquote und Teilzeitbeschäftigung zusammen; bekanntlich ist die Teilzeitquote in Deutschland im internationalen Vergleich besonders hoch (siehe Kapitel 2.1).

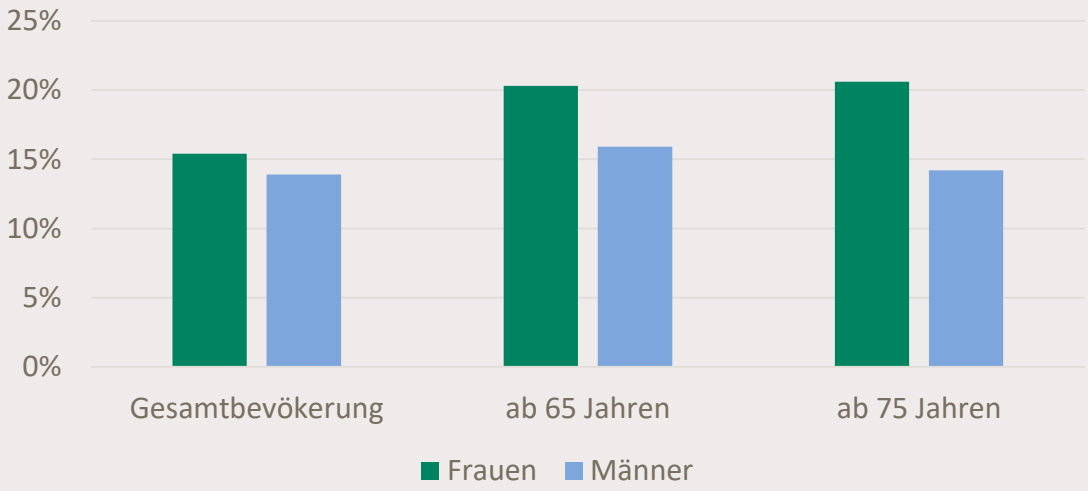
Erhöhte Altersarmut bei Frauen

Während die Armutsgefährdung von Frauen in allen Altersgruppen höher ist als die der Männer, so ist der Unterschied im Alter besonders hoch. Abbildung 3 zeigt die Armutsgefährdungsquote von Männern und Frauen im Jahr 2022 in der Gesamtbevölkerung, ab 65 Jahren und ab 75 Jahren.

Diese Zahlen zeigen, wie wichtig es insbesondere für Frauen ist sich mit dem Thema Finanzen auseinander zu setzten, um das ihnen zur Verfügung stehende Geld bestmöglich anzulegen. Leider lässt sich häufig das genaue Gegenteil beobachten. Eine repräsentative Umfrage aus dem Jahr 2023 zeigt, dass sich lediglich 29% der Frauen schon einmal ausrechnen haben lassen, wie viel sie im Rahmen der Altersvorsorge angespart haben müssten, um ihren Lebensstandard aufrecht erhalten zu können (Niessen-Ruenzi und Zimmerer 2023).

Abbildung 3:
Armutsgefährdungsquote in Deutschland nach Geschlecht im Jahr 2022

Betrug die Armutsgefährdungsquote bei Frauen in der Bevölkerung 15,4 %, so ist sie im Alter signifikant höher. In der Altersgruppe 65+ hatten Frauen eine Armutsgefährdungsquote von 20,3% während diese bei den Männern 65+ bei 15,9 % lag. Seniorinnen ab 75 Jahre waren zu 20,6 % armutsgefährdet, während bei den Senioren dieser Altersgruppe die Quote 14,2% betrug



Quelle: Eigene Grafik basierend auf Daten des Statistischen Bundesamtes (2023a)

03

Brauchen wir eine rosa Geldanlage?

3.1 Was ist eine „rosa Geldanlage“?

Zunächst stellt sich die Frage, was genau sich hinter dem Begriff einer rosa Geldanlage verbirgt.

Unter dem Begriff „rosa Geldanlage“ verstehen wir alle Finanzmarktprodukte, die spezifisch für weibliche Investorinnen entwickelt und angeboten werden.

So bieten beispielsweise verschiedene Finanzinstitutionen von Frauen für Frauen gemanagte Investmentfonds (sog. „Women for Women“ Fonds) an. Diese zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass verstärkt Aktien von Unternehmen gekauft werden, die einen hohen Anteil von Frauen in Führungspositionen aufweisen oder insgesamt eine überdurchschnittlich hohe Geschlechtervielfalt aufweisen. Andere Finanzmarktprodukte für Frauen nehmen das Thema Nachhaltigkeit in den Blick und bieten ihren Investorinnen die Möglichkeit, die Aktieninvestments nach verschiedenen Nachhaltigkeitskriterien zu filtern. Dadurch, dass die Produkte von Frauen entwickelt und gemanagt werden, soll zusätzlich die „weibliche Perspektive“ stärker in den Fokus gerückt werden.

Solche sogenannten „rosa Geldanlagen“ können die Aufmerksamkeit von Frauen auf das Thema Geldanlage und Altersvorsorge lenken und somit aus gesellschaftlicher Sicht einen wichtigen Beitrag zur finanziellen Aufklärung weiblicher Investorinnen leisten. Aus rein finanzwirtschaftlicher Sicht sind rosa Geldanlagen jedoch nicht zielführend, denn sie bedeuten zunächst einmal eine Einschränkung des Anlageuniversums und damit einen Verlust an Risikodiversifikation. Abbildung 4 zeigt die Wertentwicklung des breit diversifizieren MSCI World Index über einen 3-Jahres Zeitraum sowie die Wertentwicklung von drei verschiedenen Finanzprodukten für Frauen. Letztere sind für die folgende Abbildung anonymisiert worden.

Abbildung 4: Finanzprodukte für Frauen

Dargestellt ist die Wertentwicklung eines MSCI World ETF (grüne Linie) sowie dreier für weibliche Investorinnen entwickelte aktienbasierte Finanzprodukte über einen Zeitraum von knapp 3 Jahren. Es wird deutlich, dass die Wertentwicklung des MSCI World Index die der drei „Frauenfonds“ deutlich übertrifft. Gleichzeitig sind die für weibliche Investorinnen entwickelten Produkte deutlich teurer und liegen im Durchschnitt bei ca. 50 Basispunkten für ETFs und 100 Basispunkten für Aktienfonds, während ein MSCI World ETF bereits für 15 Basispunkte zu bekommen ist.

Quelle: Abfrage aus Morningstar am 03.10.2023

Da die Gesetze der Kapitalmärkte für alle Investor:innen unabhängig ihres Geschlechts gleichermaßen gelten, sind rosa Geldanlagen aus finanzwirt-schaftlicher Sicht deshalb kritisch zu sehen.

Vielmehr gibt es ein paar einfache Grundregeln, die Investor:innen befolgen sollten: Man sollte Risiken möglichst breit streuen (Risikodiversifikation), man sollte sich bewusst sein, dass höhere Renditen mit höheren Risiken einhergehenden, Transaktionskosten berücksichtigen und sich der kumulativen Wirkung bewusst sein, die auch zunächst gering erscheinende Unterschiede in den zu entrichtenden Basispunkten bewirken, möglichst passiv anlegen und bekannte Verzerrungen bei Anlageentscheidungen vermeiden.

Die Frage, ob eine rosa Geldanlage sinnvoll ist, ist letztlich auch immer davon abhängig womit man diese vergleicht. Besteht die Alternative in einem MSCI World ETF Investment, wäre letztere aus den oben genannten Gründen sicherlich zu bevorzugen. Besteht die Alternative aber darin, dass Frauen ihr Geld gar nicht investieren und es auf dem Girokonto der aktuell für Deutschland prognostizierten Inflationsrate von 5.1% aussetzen, kann es immer noch vorteilhafter sein, wenn Frauen durch das Angebot von rosa Geldanlagen motiviert werden, sich mit dem Thema Geldanlage zu beschäftigen und ihr Geld, natürlich in Abhängigkeit des finanziellen Spielraums und der eigenen Risikopräferenzen, beispielsweise am Aktienmarkt investieren.

3.2 Finanzmarktbildung kennt keine Farbe

Ein wesentlicher Faktor, der für ein erfolgreiches Agieren am Kapitalmarkt und den langfristigen Vermögensaufbau wichtig ist, ist die Finanzmarktbildung. Diese wird üblicherweise mit drei Fragen zu grundlegenden finanzwirtschaftlichen Zusammenhängen gemessen (s. van Rooji, Lusardi, and Alessie, 2011): Zinseszinseffekt, Inflation und Risikodiversifikation.

Eine Vielzahl wissenschaftlicher Studien zeigt, wie wichtig die Finanzmarktbildung bei der Kapitalanlage ist. Van Rooij, Lusardi und Alessie (2011) berichten, dass Personen mit geringerem Finanzwissen seltener am Kapitalmarkt teilnehmen. Ebenso identifizieren Balloch, Nicolae und Philip (2015) finanzielle Bildung als einen der treibenden Faktoren für den Aktienbesitz. Guiso und Jappelli (2005) analysieren Daten über italienische Haushalte und berichten, dass das Bewusstsein für Aktien und Funktionsweise von Kapitalmärkten für die Aktienmarktteilnahme von zentraler Bedeutung sind.

Deshalb ist es alarmierend, dass in der Fachliteratur fast einhellig berichtet wird, dass Frauen im Durchschnitt weniger finanziell gebildet sind als Männer.

So finden Bucher-Koenen und Knebel (2021), Driva, Lührmann und Winter (2016) sowie Lusardi und Mitchell (2014) erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede in der Finanzmarktbildung und zwar unabhängig von Alter, Nationalität, Bildung und andere sozioökonomische Kriterien. Im internationalen Vergleich zeigen Klapper und Lusardi (2020), dass die Kluft zwischen den Geschlechtern in der Finanzmarktbildung sowohl in Entwicklungsländern als auch in Industrieländern zu beobachten ist. Insbesondere alleinstehende und verwitwete Frauen sind häufig „finanzielle Analphabeten“ (Bucher-Koenen, Lusardi, Alessie und Van Rooij (2017).

Zu diesem Ergebnis kommen auch Niessen-Ruenzi und Mueden (2023) in einer repräsentativen Umfrage unter 2.132 Deutschen. Abbildung 5 zeigt, dass 54,6% der männlichen Befragten alle drei Fragen zu finanzwirtschaftlichen Zusammenhängen korrekt beantworteten, aber nur 36,3% der weiblichen Befragten.

Niessen-Ruenzi und Mueden (2023) zeigen, dass ein Grund für die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Finanzmarktbildung in der kindlichen Sozialisation liegt. So geben männliche Befragte häufiger als weibliche Befragte an, dass mit ihnen als Kind über finanzielle Themen gesprochen wurde. Auch innerhalb von Peer Groups, d.h. unter Freund:innen und Kolleg:innen wird unter Männern häufiger über Finanzthemen gesprochen als unter Frauen. Niessen-Ruenzi und Mueden (2023) weisen einen direkten Zusammenhang zwischen der Finanzmarktsozialisation und dem Finanzmarktwissen nach. Zudem führt die schwächere Finanzmarktsozialisation bei Frauen zu einer größeren Unsicherheit bei Finanz- und Geldanlagethemen. Hieraus resultiert dann eine stärkere Zurückhaltung bei der Aktienmarktpartizipation und eine höhere finanzielle Vulnerabilität im Hinblick auf die Alterssicherung und die Fähigkeit, auch nach dem Eintritt in die Rente den Lebensstandard halten zu können.

3.3 Risikopräferenzen

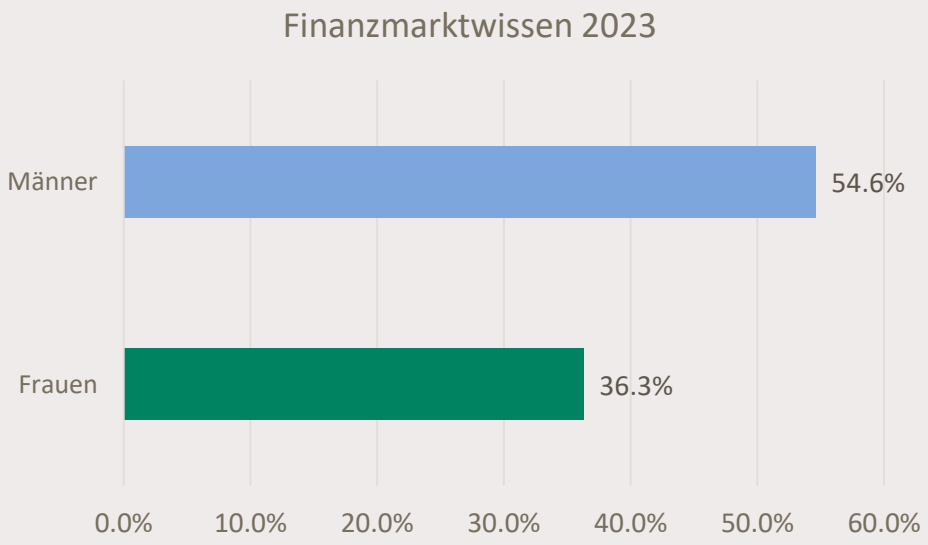
Einer der wohl stärksten Befunde der Sozialwissenschaften im Bereich der Geschlechterforschung lautet wie folgt:

Frauen sind im Durchschnitt risikoaverser als Männer.

In einer auf 150 verschiedenen Untersuchungen basierenden Metastudie zeigen Byrnes, Miller und Schafer (1999), dass Männer im Durchschnitt mehr Risiken eingehen als Frauen. Dies gilt für verschiedene Lebensbereiche, wie z.B. das Autofahren, den Sport oder den Konsum von Drogen, aber ganz besonders auch im finanziellen Kontext.

Abbildung 5: Financial literacy

Die Abbildung zeigt den Anteil Frauen und Männer, die im Rahmen einer repräsentativen Umfrage unter 2.132 Deutschen im Jahr 2023 alle drei Fragen zu finanzwirtschaftlichen Zusammenhängen (Inflation, Zinseszinseffekt und Risikodiversifikation) korrekt beantwortet haben. Der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Befragten besteht bei allen drei Fragen und ist in allen Fällen auch statistisch signifikant. Am stärksten ausgeprägt ist er bei der Frage zur Risikodiversifikation, die 64.6% der Männer aber nur 49.9% der Frauen richtig beantwortet haben.



Quelle: Eigene Umfrage (2023)

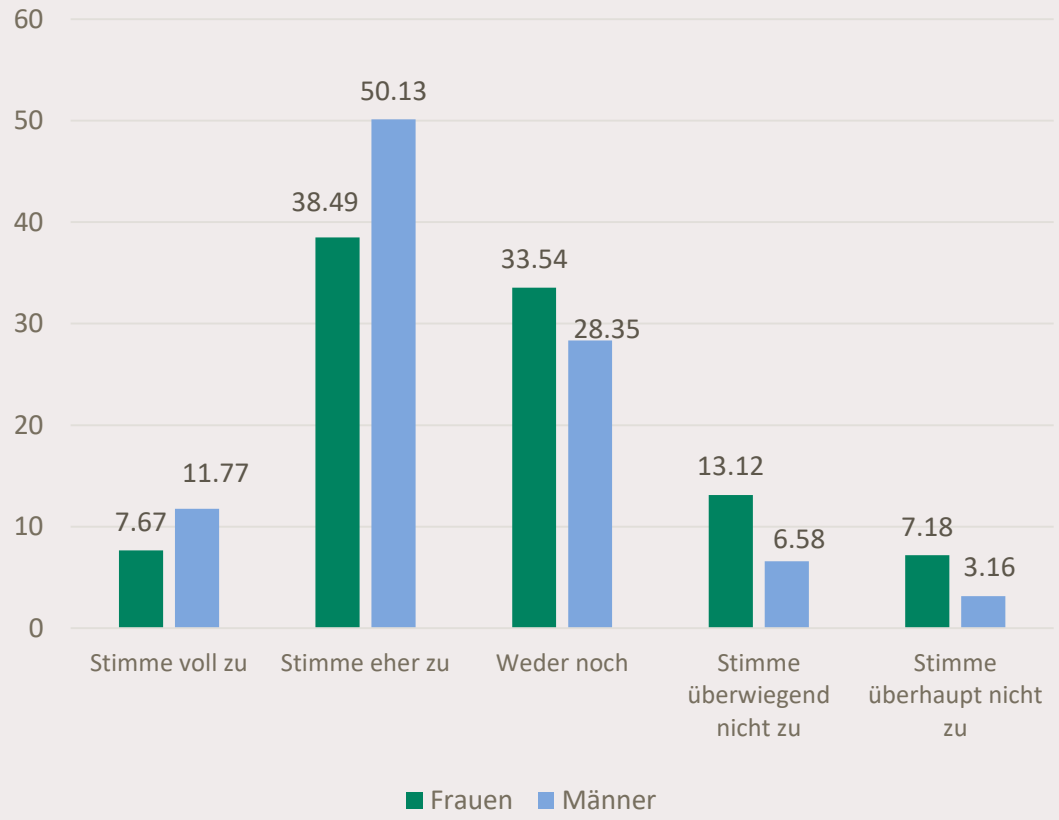
Stattet man Männer und Frauen mit einem Geldbetrag aus und fragt sie, ob sie diesen zu einem sicheren Zinssatz anlegen wollen, oder in eine riskantere Geldanlage investieren möchten, die ihnen im Mittel eine höhere Rendite erbringt, so wählen Frauen häufiger die risikolose Anlageform, während Männer sich häufiger für die riskante Geldanlage entscheiden. Charness und Gneezy (2012) berichten von einem Anlageexperiment, in dem ein Geldbetrag auf eine Anlage zu sicherem Zinssatz und auf eine riskantere Geldanlage, die im Durchschnitt eine höhere Rendite erbrachte, aufgeteilt werden sollte. Es zeigte sich, dass Männer 80% des Geldbetrags riskant anlegten, während Frauen nur 48% des Geldbetrags in die riskantere Geldanlage investierten.

Auch in einer repräsentativen Umfrage in Deutschland zeigt sich, dass Frauen beim Thema Geldanlage risikoaverser sind, als Männer - ein Umstand der auch ihre größere Zurückhaltung bei der Aktienmarktpartizipation erklären kann. Die Ergebnisse in Abbildung 6 zeigen, dass mehr als 61% der befragten Männer, aber nur 46% der Frauen zustimmen, dass man bei der Geldanlage auch mal ein gewisses Risiko eingehen muss. Gleichzeitig stimmen weniger als 10% der Männer, aber mehr als 20% der Frauen dieser Aussage überwiegend oder überhaupt nicht zu.

Selbstverständlich sollte niemand entgegen der eigenen Risikopräferenzen dazu motiviert werden, sein Geld riskanter zu investieren als ihm oder ihr lieb ist. Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit ein unterschiedliches Verständnis objektiver Risiken und eine bessere Aufklärung über die Risiken beispielsweise einer Aktienanlage die obigen Befunde bestätigen, oder schwächen würde.

Abbildung 6: Risikopräferenzen

Die Abbildung zeigt inwiefern Frauen und Männer im Rahmen einer repräsentativen Umfrage unter 2.132 Deutschen im Jahr 2023 der folgenden Aussage zustimmten: „Wenn man sein Geld vermehren will, muss man auch mal ein gewisses Risiko eingehen“.



Quelle: Eigene Umfrage (2023)

So sind geschlechtsspezifische Unterschiede in der Risikoaversion z.B. besonders groß bei abstrakten Entscheidungsproblemen (Schubert et al., 1999) und es wurde nachgewiesen, dass dasselbe objektive Risiko von Männern häufig anders wahrgenommen wird als von Frauen (Gustafson 1998).

Vor diesem Hintergrund erscheint es ratsam, im Zusammenhang mit der Vermittlung von Finanzmarktwissen darauf zu achten, dass der Risikobegriff ausreichend erläutert wird.

So zeigen beispielsweise Kaufmann, Weber und Haisley (2013), dass die Art und Weise wie Risiken dargestellt werden einen erheblichen Einfluss auf die Wahrnehmung des Rendite-Risikoprofils von Finanzprodukten haben. Es zeigt sich, dass eine kombinierte Darstellung des Risikos einer Geldanlage durch grafische Elemente und die Möglichkeit, eigene Erfahrungen mit der Renditeverteilung zu machen (sog. Risiko-Tool) dazu führen, dass Anleger:innen mehr Risiken eingehen und eine verringerte Risikowahrnehmung aufweisen. Zusammen mit dem Befund eines geringeren Finanzmarktwissens bei Frauen legt dies die Vermutung nahe, dass die geschlechtsspezifischen Unterschiede in Risikopräferenzen zumindest teilweise durch ein unzureichendes Verständnis des objektiven Risikos eines Finanzproduktes erklärt werden können.

3.4 Finanzberatung neu denken

Wer sich nicht auskennt zahlt mehr – diese Regel gilt nicht nur im Finanzmarktbereich, sondern für sämtliche Produktkäufe. So zeigen Bronnenberg et al. (2015), dass informiertere oder erfahrenere Verbraucher:innen weniger für ihre Einkäufe zahlen. Basierend auf 241 Lebensmittel- und Getränkekategorien finden sie, dass Fehlinformationen und damit verbundene Verbraucherfehler einen beträchtlichen Teil des Markenaufschlags für diese Produkte erklären.

Ähnliche Befunde gibt es auch für Finanzprodukte. So zeigen Bucher-Koenen et al. (2023), dass Finanzberater:innen ihren weiblichen Kunden teurere Produkte empfehlen als ihren männlichen Kunden. Die Autoren analysieren rund 27.000 reale Beratungsgespräche und Kundenportfoliodaten und kommen zu dem Ergebnis, dass Frauen häufiger Fonds mit höheren Transaktionskosten empfohlen werden, und sie seltener Rabatte auf Vorabgebühren für einen bestimmten Fonds erhalten. Weitere Studien zeigen, dass männliche Kunden mehr als doppelt so oft von Finanzberatern kontaktiert wie weibliche Kunden. Die Beratungsgespräche mit männlichen Kunden dauern zudem länger und es werden mehr Alternativen unterbreitet. Dies legt die Vermutung nahe, dass bei zumindest einigen Finanzberater:innen das Geschlecht – das sich ja zumeist eindeutig erkennen lässt – als Indikator für schlechtere Finanzmarktkenntnisse der Kundinnen genommen und dann versucht wurde, mit der größeren Unkenntnis weiblicher Kundinnen Geld zu machen.

Verbesserungsmöglichkeiten gibt es also sowohl auf der Seite der Finanzmarktbildung, als auch auf der Seite der Finanzberatung.

Frauen müssen als eigenständige Kundegruppe erkannt und gezielter auf ihre Bedürfnisse hin beraten werden. Gleichzeitig sollten Frauen möglichst mit einem Basiswissen an Finanzberatungsgesprächen teilnehmen, ihre Finanzmarktkenntnisse müssen also verbessert werden. Als besonders effektiv haben sich hier zum Beispiel speziell auf Frauen zugeschnittene Finanzberatungsworkshops erwiesen (Clark et al., 2006, Lusardi, Keller und Keller, 2008). Gleichermaßen mag auch ein größerer Anteil weiblicher Finanzberater:innen mehr weibliche Kunden attrahieren. Dies legt zumindest eine Studie von Stolper und Walter (2019) nahe, nach der eine höhere demographische Ähnlichkeit zwischen Finanzberater und Kunde vorteilhaft sein kann.

04 Zusammen-fassung und Ausblick

Unsere wichtigsten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Frauen unterliegen einem höheren Altersarmutsrisiko und haben aufgrund von geringerem Lebenserwerbseinkommen und konservativerem Anlageprofil zum Eintritt in die Rente erheblich weniger Kapital akkumuliert als Männer. Wie kann die höhere Altersarmutsgefährdung von Frauen reduziert werden und was kann man tun, um Frauen mehr für das Thema Geldanlage und Vermögensaufbau zu begeistern?
- Zunächst ist es wichtig, die Ursachen für das Gender Pay Gap näher in Augenschein zu nehmen. Die Entscheidung einer Familiengründung sollte keine finanzielle Benachteiligung der Frau mit sich bringen; vielmehr muss die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gestärkt werden. Frauen, die aufgrund von institutionellen Restriktionen ihr Arbeitsangebot reduziert haben, sollten durch das Angebot von Kinderbetreuungsmöglichkeiten, welche qualitativ hochwertig und zeitlich an den Bedarf einer Vollzeitarbeitsstelle angepasst sind, unterstützt werden.
- Zudem sollten die Anreizwirkungen des Ehegattensplittings auf das Arbeitsangebot von Frauen überdacht werden und bereits existierende gleichstellungspolitische Maßnahmen wie das Entgelttransparenzgesetz besser genutzt werden.
- Gleichzeitig sollte über eine Verankerung der Vermittlung von Finanzwissen in den Bildungsplänen sichergestellt werden, dass sowohl Frauen als auch Männer frühzeitig für die Notwendigkeit der privaten Altersvorsorge sensibilisiert werden, und die entsprechenden Werkzeuge an die Hand bekommen, um selbständig am Kapitalmarkt zu agieren.
- Durch diese Maßnahmen könnten die Voraussetzungen für Frauen geschaffen werden, über ausreichend finanzielle Mittel und finanzielle Bildung zu verfügen, um eine finanziell unabhängige Finanzplanung aufzustellen. Für diese brauchen wir keine „rosa Geldanlage“ – wir benötigen lediglich mehr Aufklärung und Vermittlung von Finanzmarktkenntnissen an Frauen und ein stärkeres Selbstvertrauen der Frauen, in Sachen Geldanlage ihren eigenen Weg zu verfolgen und sich selbstständig um ihre finanzielle Vorsorge zu kümmern.

Literatur

Balloch, Nicolae und Philip (2015), „Stock Market Literacy, Trust, and Participation“, Review of Finance, 19, 1925-1963.

Baber und Odean (2001), „Boys will be boys: Gender, Overconfidence, and Common Stock Investments“, Quarterly Journal of Economcis, 116, 261-292.

Bundesminierium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2019), „Gender Care Gap - ein Indikator für die Gleichstellung“, https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fuer-die-gleichstellung/gender-care-gap-ein-indikator-fuer-die-gleichstellung-137294 (Stand: 21.01.2024).

Bucher-Koenen et al. (2023), „Gender Differences in Financial Advice“, Working Paper.

Bucher-Koenen und Knebel (2021), “Finanzwissen und Finanzbildung in Deutschland”, Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, 90, 11-32.

Bucher-Koenen, Lusardi, Alessie und Van Rooij (2017), “How Finanically Literate are Women? An Overview and New Insights”, Journal of Consumer Affairs, 51, 255-283.

Bronnenberg et al. (2015), „Do Pharmacists Buy Bayer? Informed Shoppers and the Brand Premium“, Quarterly Journal of Economics, 130, 1669-1726.

Byrnes, Miller und Schafer (1999), „Gender differences in risk taking: A meta-analysis“, Psychological bulletin, 125, 367-383.

Charness und Gneezy (2012), „Strong Evidence for Gender Differences in Risk Taking“, Journal of Economic Behavior & Organization, 83, 50-58

Clark et al. (2006), „Retirement Plans and Saving Decisions: The Role of Information and Education“, Journal of Pension Economics and Finance, 5, 45-67.

Deutsches Aktieninstitut (2022), „Deutschland und die Aktien- Aktionärszahlen des Deutschen Aktieninstituts 2021“, https://www.dai.de/fileadmin/user_upload/220119_Aktionaerszahlen_2021_Deutsches_Aktieninstitut.pdf (Stand: 21.01.2024).

DIW (2022), „Auch beim Sparen gibt es einen erstaunlichen Gendergap“, https://www.diw.de/de/diw_01.c.860456.de/nachrichten/auch_beim_sparen_gibt_es_einen%20erstaunlichen_gendergap.html (Stand: 21.01.2024).

DIW (2023); Gender Pay Gap und Gender Care Gap steigen bis zur Mitte des Lebens stark an, https://www.diw.de/de/diw_01.c.867356.de/publikationen/wochenberichte/2023_09_1/gender_pay_gap_und_gender_care_gap_steigen_bis_zur_mitte_des_lebens_stark_an.html#:~:text=Der%20Gender%20Pay%20Gap%20betr%C3%A4gt,des%20Erwerbslebens%20(Abbildung%202) (Stand: 21.01.2024).

DIW (2019), „ Gender Pension Gaps in Europa hängen eindeutiger mit Arbeitsmärkten als mit Rentensystemen zusammen“, https://www.diw.de/de/diw_01.c.630531.de/publikationen/wochenberichte/2019_25_1/gender-pension_gaps_in_europa_haengen_eindeutiger_mit_arbeitsmaerkten_als_mit_rentensystemen_zusammen.html (Stand: 21.01.2024).

Driva, Lührmann und Winter (2016), „Gender differences and stereotypes in financial literacy“, Economics Letters, 146, 143-146.

Guiso und Jappelli (2005), “Awareness and Stock Market Participation”, Review of Finance, 9, 537-567.

Gustafson (1998), “Gender differences in risk perception: Theoretical and methodological perspectives”, Risk Analysis, 18, 805-811.

Kaufmann, Weber und Haisley (2013), „The Role of Experience Sampling and Graphical Displays on One‘s Investment Risk Appetite“, Management Science, 2, 323-340.

Klapper und Lusardi (2020), “Financial literacy and financial resilience: Evidence from around the world”, Financial Managament, 49, 589-614.

Lusardi, Keller und Keller (2008), „New Ways to Make People Save: A Social Marketing Approach“, NBER Working Paper No. 14715.

Lusardi und Mitchell (2014), “The Economic Importance of Financial Literacy – Theory and Evidence”, Journal of Economic Literature, 52, 5-44.

Niessen-Ruenzi und Mueden (2023), “Financial Socialization and the Gender Investment Gap”, Working Paper.

Niessen-Ruenzi und Schneider (2022), „The Gender Pension Gap in Germany – Reasons and Remedies“, CESifo Forum 23 (2), 20-24.

Niessen-Ruenzi und Zimmerer (2023), „The Gender Investment Gap – Reasons and Consequences“, Working Paper.

Schubert et al. (1999), „Financial Decision-Making: Are Women Really More Risk-Averse?“, American Economic Review P&P, 89, 381-385.

Statista (2023a), „Arbeitsmarkt: Teilzeitquoten von Müttern in Deutschland besonders hoch“, https://de.statista.com/infografik/29986/anteil-der-teilzeit-erwerbstaetigen-im-eu-vergleich/ (Stand: 21.01.2024).

Statista (2023b), „Europäische Union: Anteil der Teilzeitbeschäftigung an der Gesamtbeschäftigung in den Mitgliedstaaten, aufgeschlüsselt nach Geschlecht im 3. Quartal 2023“, https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1098738/umfrage/anteil-der-teilzeitbeschaeftigung-in-den-eu-laendern/ (Stand: 21.01.2024).

Statista (2023c), „Europäische Union: Anteil von Frauen in Führungspositionen, aufgeschlüsselt nach Mitgliedsstaat im Jahr 2022, https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1098311/umfrage/frauenanteil-in-fuehrungspositionen-in-der-eu/ (Stand: 21.01.2024).

Statista (2023d), Europäische Union: Geschlechtsspezifisches Rentengefälle (Gender Pension Gap) in den Mitgliedstaaten im Jahr 2022 https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1127967/umfrage/gender-pension-gap-in-den-mitgliedsstaaten-der-europaeischen-union-eu/ (Stand: 21.01.2024).

Statista (2023e), „Scheidungsquote in Deutschland von 1960 bis 2022“, https://de.statista.com/statistik/daten/studie/76211/umfrage/scheidungsquote-von-1960-bis-2008/ (Stand: 21.01.2024).

Statista (2020), „Vollzeit- und Teilzeitquote von erwerbstätigen Männern und Frauen mit minderjährigen Kindern im Haushalt im Jahr 2019“, https://de.statista.com/statistik/daten/studie/38796/umfrage/teilzeitquote-von-maennern-und-frauen-mit-kindern/ (Stand: 21.01.2024).

Statistisches Bundesamt (2023a), „Armutsgefährdung sowie materielle und soziale Entbehrung bei älteren Menschen“, https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/Aeltere-Menschen/armutsgefaehrdung.html#:~:text=Nach%20Erstergebnissen%20von%20EU%2DSILC%202022%20betrug%20die%20Armutsgef%C3%A4hrdungsquote%20bei,bei%2015%2C9%20%25%20lag (Stand: 21.01.2024).

Statistisches Bundesamt (2023b), „Gender Pay Gap 2022: Frauen verdienen pro Stunde 18% weniger als Männer“, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/01/PD23_036_621.html (Stand: 21.01.2024).

Statistisches Bundesamt (2023c), „Sparquote in Deutschland im internationalen Vergleich mit gut 11 % überdurchschnittlich“, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Zahl-der-Woche/2023/PD23_43_p002.html#:~:text=WIESBADEN%20%E2%80%93%20Die%20privaten%20Haushalte%20in,im%20Vergleich%20zu%20anderen%20Industriestaaten (Stand: 21.01.2024).

Statistisches Bundesamt (2024), „Gender Pay Gap in der Europäischen Union“, https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Arbeitsmarkt/Qualitaet-der-Arbeit/_dimension-1/07_gender-pay-gap.html#:~:text=Am%20h%C3%B6chsten%20fiel%20der%20Gender,hohem%20Niveau%20(je%2017%20%25) (Stand: 21.01.2024).

Stolper und Walter (2019), “Birds of a Feather: The Impact of Homophily on the Propensity to Follow Financial Advice”, Review of Financial Studies, 32, 524-563.

van Rooji, Lusardi, und Alessie (2011),“Financial literacy and stock market participation”, Journal of Financial Economics, 101, 449-472.

Wir über uns

Der Behavioral Finance e.V.

Die Forschungsrichtung der Behavioral Finance greift Erkenntnisse aus der Psychologie auf, um das Anlegerverhalten und andere Phänomene an den Kapitalmärkten zu erklären. Der Behavioral Finance e.V. hat es sich neben der Forschung zur Aufgabe gemacht die finanzielle Entscheidungskompetenz in Deutschland zu Erhöhen. Da die Sprache der Wissenschaft oftmals nicht einfach zu verstehen ist, möchten wir Ihnen die Kernaussagen und die neuesten und wichtigsten Erkenntnisse aus der Wissenschaft näherbringen. Dabei sollen insbesondere die Implikationen und Chancen für die Praxis, die sich aus diesen Forschungsergebnissen ergeben, herausgearbeitet und betont werden.

Autoren dieses Bands

Dr. Sabine Bernard

Dr. Sabine Bernard promovierte im Jahr 2022 an der Graduate School of Economic and Social Sciences (GESS) der Universität Mannheim zum Anlageverhalten von Privatinvestor:innen. Nach ihrer Promotion führte ihr Weg sie über das Leibniz-Institut für Finanzmarktforschung (SAFE) zur Europäischen Zentralbank (ECB).*

* Die im Band ausgedrückten Ansichten sind die der Autorin und entsprechen nicht zwingendermaßen denen der Europäischen Zentralbank (ECB).

Prof. Dr. Alexandra Niessen-Ruenzi

Prof. Dr. Alexandra Niessen-Ruenzi ist Professorin für Betriebswirtschafts-lehre mit dem Schwerpunkt Finanzierung an der Universität Mannheim und Inhaberin des Lehrstuhl für Corporate Governance. Sie ist akademische Direktorin des Berlin Center of Corporate Governance (BCCG) an der Mannheim Business School und Research Fellow am European Corporate Governance Institute (ECGI). Ein besonderer Schwerpunkt ihrer Forschung liegt auf der Analyse von geschlechts-spezifischen Unterschieden an Kapitalmärkten.

Change Log

Datum	Änderung
08.03.2024	Erste veröffentlichte Fassung
06.11.2024	Korrektur Nummerierung Kapitel